

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 233 (1960)

Artikel: Der Maximum-Kari
Autor: Nägeli, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-655421>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 27.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Maximum-Kari

Von Ernst Kägli

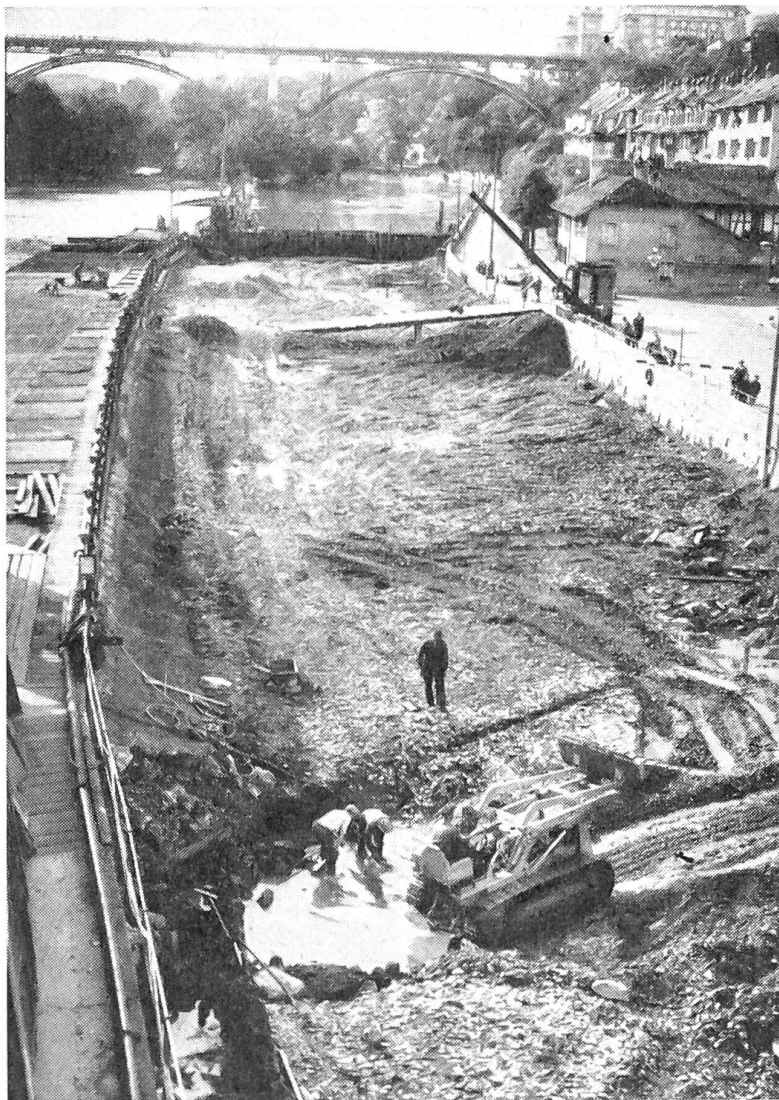
Niemand in der Gegend, selbst nicht der größte Neider, durfte es bestreiten, daß Karl Jeker im Rogloch die schönste Viehhabe besaß. Er wisse es aber auch selbst am besten, hieß es allenthalben. Und weil der Roglochbauer bei irgendwelchen Gesprächsmöglichkeiten gerne von seinen hochpunktierten Stieren oder einem Maximum-Rind zu erzählen begann, hatte man für ihn den Zunamen „Maximum-Kari“ erfunden.

Er war immer noch ledig, trotzdem er die Bierzig bereits überschritten hatte, und kutschierte sein Gewerbe mit Dienstboten vorwärts. Solange man nicht die Frauen auf einer Viehschau auslesen könne, werde es der Kari schwerlich zum Heiraten bringen, lächelten die Leute. Um so mehr staunten sie, als plötzlich einmal doch ein jüngeres Weibsbild ins Rogloch auf Sonntagsbesuch kam. Wo und wie der Maximum-Kari dieses aufgegabelt hatte, blieb den meisten vorderhand ein Rätsel. Man zerbrach sich lediglich den Kopf darüber, wie eine Frau beschaffen sein müsse, um über den ständigen Viehzucht- und Prämierungsgesprächen ihres Ehemannes nicht früher oder später zu explodieren.

Nun war es aber beim Kari wie bei vielen anderen Menschen: Das Urteil seiner lieben Nächsten war bedeutend schärfer und schlechter als er selbst. Der Neid auf seine wertvolle Viehhabe und sein offensichtliches Züchterglück mochte hier das Seinige getan haben. Auf jeden Fall waren viele der über ihn im Umlauf befindlichen, meist recht bissigen Satiren frei erfunden oder doch fürchterlich aufgebauscht. Den Kari selbst socht das weiter nicht an, trotzdem er klug genug war, um die gehässigen Sprüche zu ahnen. Er war viel zu sehr mit Leib und Seele Viehzüchter, als daß er sich durch Bagatellen aus dem

Konzept bringen ließ. Auch besaß er den nötigen Gleichmut, den es braucht, wenn man sich nicht an dem von der Mitwelt gezeichneten Abbild seiner selbst ärgern will.

So heiratete er, ohne nach rechts oder links zu schauen. Seine Frau, um mehr als zehn Jahre jünger, war still und bescheiden, und wenn ein Geschwägiger für sie schon den Beinamen „Maximum-



Ein seltenes Bild

Das Aarebeden vor der Schwelle in der Matte hatte sich in den letzten Jahrzehnten immer mehr mit Kies und Sand gefüllt. So mußte es denn vor kurzer Zeit trockengelegt und ausgebaggert werden.

Photo W. Rydegger, Bern

Breni“ prägen wollte, so paßte der keineswegs zu ihrem Wesen und hielt wohl darum auch im Volksmund nicht stand.

Der Kari und sein Breni hatten sich aufrichtig gern. Des Karis Gernhaben kam so recht zum Ausdruck, als seine Frau knapp ein Jahr nach der Hochzeit von einer schleichenden Krankheit angefallen wurde. Je mehr ihr hübsches Gesicht verblich, desto rührender wurde Karis Fürsorge. Und wenn auch im Dorf gemunkelt wurde, der Maximum-Kari sei sich schon lange reuig, statt einer siechenden Frau nicht ein gutes Kind angeschafft zu haben, so strafte das stille Leuchten in den tief liegenden Augen der jungen Frau dieses und ähnliche Gerüchte Lügen.

Inzwischen war der Zeitpunkt herangerückt, da im Hauptort eines andern Kantons die große Viehausstellung stattfinden sollte. Absoluter Höhepunkt in des Roglobchbauern Viehzüchterleben! Denn gerade in diesem Jahr besaß er nebst zwei

Ausstichtstieren eine selten schöne weibliche Zuchtkollektion. Es war, als ob die interkantonale Ausstellung extra auf den Kari gewartet hätte. Nie zuvor waren seine Tiere derart in Form. Gewissermassen zum voraus winkten schon die Lorbeeren.

Aber bereits am Tag, bevor das Ausstellungsvieh auf der Station verladen werden mußte, hatte sich Brenis Gesundheitszustand verschlechtert. „Ich bleibe daheim!“ sagte der Kari entschlossen. „Der Knecht fährt mit dem Transport. Und die Ausstellung kann schließlich auch ohne mich abgehalten werden.“

Doch Breni duldete soviel Opferbereitschaft auf keinen Fall. „Nie würde ich's verschmerzen können, wenn du einem deiner größten Tage fernbleiben müßtest! Geh nur, lieber Kari. Ich bin ja wieder ganz ordentlich daran. Und ich will mich dann mit dir freuen, wenn du gefeiert wirst. Geh – ich bitte dich...“

Schließlich bestieg der Maximum-Kari mit den

anderen Bauern, die teils auch einzelne Stücke verladen hatten, teils aus Berufsinteresse ins Städtchen fuhren, den Zug. Aber er war heute ein schlechter Gesprächspartner. Wer gefürchtet hatte, nun die Familiengeschichte der Zuchtkollektion und die Ahnentafel der beiden Maximum-Stiere von A bis Z ausgelegt zu bekommen, sah sich angenehm getäuscht. Still und zurückgezogen wie ein Güterknechtlein saß der Roglocher an seinem Fensterplatz, blickte mit verschwommenen Augen in die Landschaft, gab knapp Antwort, wenn er etwas gefragt wurde, und hörte bestimmt nicht die Hälfte von dem, was rings um ihn über Viehzucht und mutmaßlichen Verlauf der Ausstellung gefachsimpelt wurde. Denn der innere, der



Defilee des 1. Armeekorps

Auf dem Militärflugplatz Payerne defilierten vor Bundespräsident Chaudet und 200 000 Zuschauern 25 000 Soldaten, 3500 Motorfahrzeuge, 750 Pferde, 90 Flugzeuge und 110 Panzer. Hier der Vorbeimarsch der von Rekruten geführten neuen 50 Tonnen schweren Centurion-Panzer.

Photopress-Bilderdienst, Zürich



Defilee des 1. Armeekorps

Nach mehreren Jahren Unterbruch wurde am 14. Mai 1959 wieder einmal ein Defilee veranstaltet. Unser Bild zeigt den Vorbeimarsch von Leichten Truppen, die von einem Fliegerregiment, ausgerüstet mit den neuen Hunter-Maschinen, überflogen werden.

ATP-Bilderdienst, Zürich

wirkliche Kari, den nur wenige kannten, war daheim bei seinem kranken Breni geblieben...

Wahrhaftig, die Ausstellung schien für Karl Zeger vom Rohloch einen glanzvollen Verlauf zu nehmen! Man sah allerdings noch nicht frei hinter die Kulissen des Preisgerichtes. Aber nach dem zu schließen, was bereits durch mitteilungsfreudige Wärter herausgelangt war, stand die Goldmedaille schon ziemlich fest. Der kommende Morgen mit der Eröffnung der Ausstellungshallen würde die endgültigen Prämierungsergebnisse bringen.

Die Bauern saßen am Abend noch lange plaudernd und trinkend in ihrer Gaststätte beisammen.

Auch der Maximum-Kari war dabei. Aber von Gratiswein im Hinblick auf den morgigen, feststehenden Erfolg keine Spur! Der Kari war womöglich noch ungenießbarer als während der Bahnfahrt. Nun schien ihn zu allem Züchterglück auch noch der Geldteufel befallen zu haben!

Er war einer der ersten, welche ihre Zimmer aufsuchten. Aber schlafen konnte er nicht. Durch das Stimmengewirr der Gaststube hörte er immer wieder eine andere, viel weiter entfernte Stimme. Sein Breni rief ihm! Ja, er fühlte es immer deutlicher: Daheim ging's nicht gut! Breni litt – und litt immer mehr. Und damit man ihn nicht von

der Ausstellung heimrufen müßte, verriet sie es niemandem...

„Herrgott – ich muß heim!“ stöhnte der Kari, nachdem er sich eine Stunde lang wach auf seinem Hotelbett hin und her gedreht hatte. Aber als er den Fahrplan zur Hand nahm, sah er mit Schrecken, daß der letzte Zug soeben abgefahren war. Ein Taxi? Noch nie in seinem Leben hatte er ein Taxi bestiegen. Wenn er diese großen, schwarzen Wagen sah, dann war ihm jedesmal, als fahre man darin zu einer Beerdigung. Aber zwei Bauern aus seiner Gegend hatten ihre eigenen Automobile da. Ob man sie aus der Gaststube oder ihrem Bett her- vorholen sollte? Doch mit welcher Begründung? Meine Frau ist plötzlich sehr schlimm daran... – Ja, hast du denn soeben ein Telephon bekommen? – Nein, das nicht, aber ich fühle es... – Spinner... würde der andere kopfschüttelnd denken...

Nein, ein Spinner war der Kari nicht. Stets hatte er nüchtern denken und überlegen können. Und es war ihm auch jetzt eine nüchterne Tatsache, zu fühlen, wie Breni daheim litt. Er mußte weg von hier – mußte ihm Hilfe bringen...!

In fliegender Hast kleidete er sich an. Die letzten

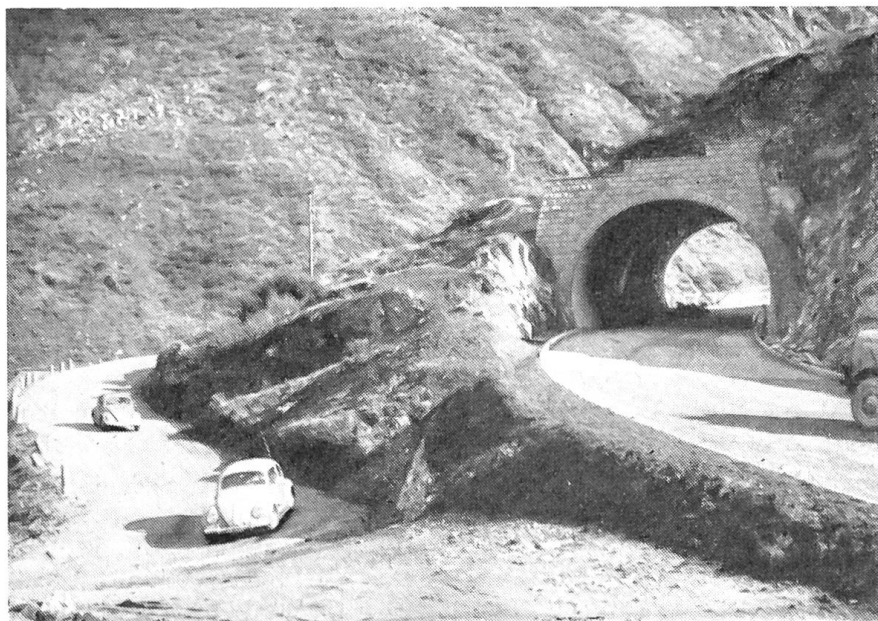
Geräusche des Gasthofes waren eben am Verstummen. Aber den Wirt erwischte er noch. Ob er ihm nicht ein Fahrrad ausleihen könne. Er sei Karl Jeker, der Eigentümer einer Kollektion, fügte er bescheiden hinzu, als er das lange Gesicht des Wirtes bemerkte. Da wurde das Gesicht so- gleich runder und zugänglicher, und ein Velo war auch vorhanden. Ein gutes sogar. Hinter dem Ab- ziehenden murmelte der Wirt kopfschüttelnd: „Daß ein reicher Viehzüchter derartige Mucken hat...!“

Unerwartet strampelte der Maximum- Kari durch die nächtlichen Straßen. In Schweiß gebadet, erreichte er endlich seinen Hof. Es war aber auch höchste Zeit. Der sogleich gerufene Arzt erklärte, die sonst mehr schleichende Krankheit sei überraschend in ein akutes Stadium eingetreten und strebe anscheinend nach einer Entscheidung. Doch hoffe er immerhin... Und das Verweilen von Herrn Jeker am Krankenbett übe ganz offensicht- lich eine kräftigende und den Lebenswillen der Patientin günstig beeinflussende Wirkung aus.

Fast zweimal zwölf Stunden saß der Maximum- Kari unerschütterlich am Lager seines Brenis. Dann mußte der Erschöpfte von Magd und Pflegerin zu Bett gebracht werden. Aber die Bäuerin hatte die Krisis überstanden.

Unterdessen fragten sich an der Viehausstellung im Städt- chen die Bauern, wo denn ihr Erfolgreichster hingeraten sei. Schon am Eröffnungsmorgen, dann beim späteren prachtvollen Schauspiel der Vorführung im Ring, wollten niemand den Maxi- mum-Kari gesehen haben. Als am Abend des dritten Tages die Preisverteilung und Ver- kündigung der Ränge stattfand, mußte einer der Nachbarn vor- treten und Karl Jekers goldene Medaille in Empfang nehmen.

Er brachte sie dem Gewinner am folgenden Tag auf seinen Hof. Der Kari machte sich eben bereit, mit seinem Knecht die heimkehrenden Ausstellungs-



Die Urner Seite der Gotthardstraße wurde teilweise ganz neu angelegt. Sie weist nun durchgehend eine Breite von 8,5 Metern auf.

Photopreß-Bilderdienst, Zürich

tiere von der Station abzuholen. Er warf einen Blick auf den in grünen Samt gebetteten Ehrenpreis, und ein Leuchten glitt über seine noch etwas abgespannten Züge. Aber dann sagte er hastig, wie einer, den die Mitteilungsfreude von innen heraus drängt: „Du – das Breni wird Freude haben daran! Es darf wieder gesund werden, verhiess mir der Doktor diesen Morgen. Denk dir – das Breni wieder gesund!“ Nach einer kleinen Weile des Nachdenkens fügte er noch hinzu: „Schade, daß wir jetzt nicht Zeit haben zum Kranzen. Einmal dachte ich, von solch einer Ausstellung müßte man doch bekränzt durchs Dorf...“

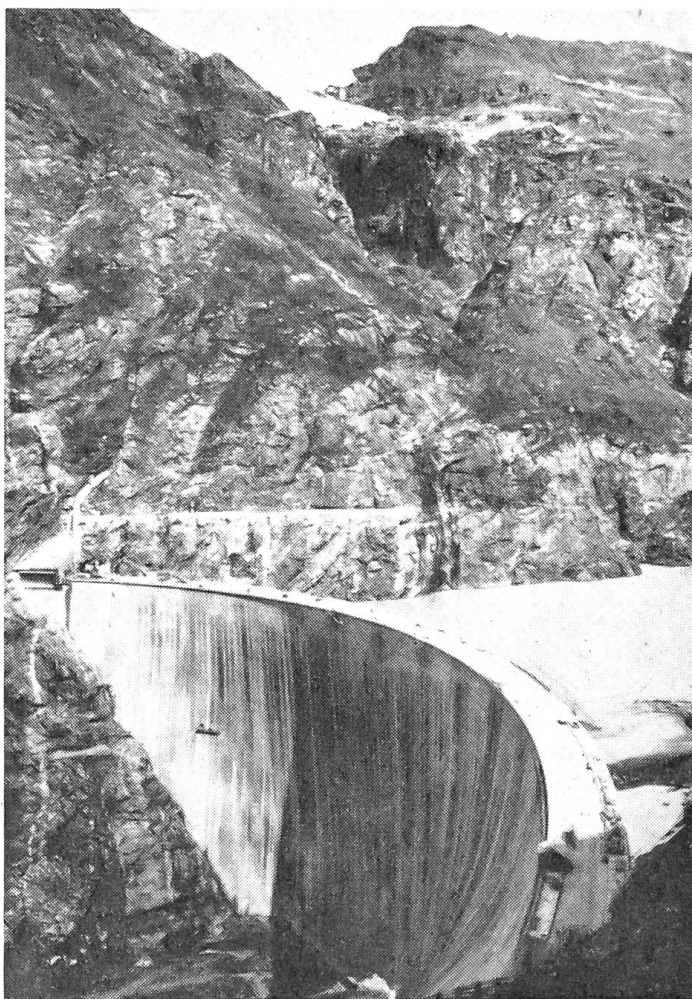
„Das laß nur unsere Sorge sein!“ meinte der Nachbar, und es gelang ihm vor lauter Rührung schlecht, verstohlen zu lächeln. „Deine Tiere sehen schon anständig aus...“

Denn bis zum Schluß der Ausstellung war es irgendwie durchgesiebert, wie und warum Kari wie ein Dieb in der Nacht aus dem Städtchen verschwunden sei. „Wir haben ihm wohl oftmals Unrecht getan“, meinte einer von denen, die sonst mit bissigem Spott am wenigsten geizten. Die Menschen sind eben nicht immer so... „Der Kari hat wohl in dieser Nacht erst und wirklich das Maximum geleistet!“ Gerade dieser Sprecher machte auch den Vorschlag, einer Gärtnerei aufzuläuten und Karis Spitzentiere reichlich mit Kränzen und Blumen zu versehen. Also geschah es. Geschmückt und schellenläutend zogen des Maximum-Karis Ausstellungstiere durchs Dorf. Das Geläute klang diesmal sogar für die Ohren jener lieblich, denen sonst der Neid die beste Suppe versalzt...

Dem größten Dichter...

Die Pariser Post fand eines Tages unter ihrem Einlauf einen Brief, der als einzige Adresse die Aufschrift trug: „An Frankreichs größten Dichter.“

Ohne viel zu überlegen, ließ der Beamte, dem dieses Schreiben zur Behandlung übergeben worden war, es Victor Hugo zustellen. Hugo aber glaubte sich zu einer Geste schöner Bescheidenheit



Im Herbst 1958 konnte die Mauvoisin-Staumauer eingeweiht werden. Sie ist 520 Meter lang, 237 Meter hoch und am Scheitel 14 Meter breit.

Photopress-Bilderdienst, Zürich

verpflichtet und schickte den Brief an Lamartine weiter. Dieser wollte seinerseits hinter dem Rivalen nicht zurückstehen, ließ den Brief also wiederum an Hugo zurückgehen.

Nachdem das Schriftstück eine Weile zwischen den beiden Dichtern hin- und hergewandert war, entschloß sich Hugo, es zu öffnen. Wie aber staunte er, als sein Blick auf die Anrede fiel:

„Hochverehrter Herr de Muffet...“

Druckfehler. Sie trug stets die Socken ihres Geliebten im Medaillon auf der Brust.